

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

8. Jahrg./Heft 1 /1964

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Inhaltsverzeichnis
Übersetzungen aus dem Englischen

<i>Das Ewige und das Vergängliche</i>	S. 1
von J.A.L. Januarheft 1956 S. 97-100	
<i>Die ewigen Rhythmen der Natur</i>	S. 5
von Lyman Roberts Maiheft 1963 S. 227-232	
<i>Lao-Tse . . . der "Alte"</i>	S. 12
von Jane Macdonald Maiheft 1963 S. 233-237	
<i>An ihren Früchten</i>	S. 18
von Elizabeth Duffie Maiheft 1963 S. 245-247	
<i>Der Widersacher</i>	S. 21
von G. de Purucker Augustheft 1963 S. 350-352	
<i>Das Wissen über den Menschen</i>	S. 25
von William E. Gates Septemberheft 1961 S. 372-377	
<i>Die Erwecker</i>	S. 33
von Elsa-Brita Titchenell Januarheft 1952 S. 106-108	

Die Originaltexte sind in der englischen Ausgabe der Sunrise-Hefte enthalten, die monatlich erscheinen und direkt in Pasadena oder über München zum Jahrespreis von DM 8.40 oder Einzelheft zu DM -70 abonniert werden können (zuzügl. Porti) Überweisungen auf das Postscheckkonto der Theosophischen Gesellschaft (Pasadena), Deutsche Abteilung, München, Konto Nr. 7255 erbeten.

Das Ewige und das Vergängliche

WIR SIND mit Hoffnung und hehrem Vertrauen in das neue Jahr gegangen. Es gibt jedoch nicht einen unter uns, der nicht erkennen würde, daß die Jahre, die unmittelbar vor uns liegen, mit Krisen beladen sind: entscheidende Jahre, in denen Lauterkeit aufgewogen wird gegen Falschheit, Erkenntnis gegen Unwissenheit, das Ewige gegen das Vergängliche. Wird die Zivilisation dem Sonnenaufgang einer hellen und schönen Zukunft entgegenschreiten? Oder wird sie den Bedrängnissen der Furcht und dem Begehren nach Macht unterliegen und ihren Fortschritt Generationen lang verzögern?

Wohin können wir uns wenden in unserem verzweifelten Suchen nach einem Vorbild, das in Krisenzeiten eine wertvolle Hilfe sein wird? Tausende, vielleicht Millionen von uns, jeder auf seine Weise, haben angefangen zu spüren, daß hinter allen Philosophien und Religionen, die die Welt hervorgebracht hat, etwas von essentieller Bedeutung da ist – jenes Etwas, das uns entgangen ist –, das das Fundament der Wahrheit darstellt, von dem diese veränderlichen Ausdrucksformen einmal entsprungen sein mögen, die sich aber seitdem in negative und verzerrte Formen kristallisiert haben. Bei unserem Forschen wird uns manches klar, doch zu oft geraten wir in Sackgassen, kehren wieder um und müssen unser Suchen aufs Neue beginnen.

Wenn wir aber entschlossen sind auszuharren und vertrauensvoll glauben, daß es einen Ariadnefaden gibt, der uns aus dem Labyrinth der Verwirrung herausführt, dann werden wir entdecken, daß die sicherste Führung die kompromißlose, unmittelbar vor uns liegende Pflicht ist, die auf diesem Kampffeld der Seele im gegebenen Augenblick vor uns liegt.

Unlängst wurde ich von einem Doktor der Philosophie, der Lehrer einer Gruppe junger Leute in einer der Kirchen des Ortes ist, ersucht, zu ihnen über die "Grundlagen der Alten Weisheit oder des Goldenen Fadens der Wahrheit" zu sprechen, die, wie er meint, allen großen Religionen zu Grunde liegen. Als er mit mir ganz schlicht über diesen Punkt sprach, wurde mir warm ums Herz, als ich sah, wie er spürte, daß wir uns am "Rande

eines großen Erwachens" befinden, eines Erwachens, das als eine seiner vornehmsten Nebenerscheinungen "ein besseres Verständnis zwischen Ost und West" haben würde. Ein Erwachen, das in kurzer Zeit auf dem Gebiet der Religion, der Philosophie und der Wissenschaft eine erneute Anerkennung der spirituellen Werte der Welt durch die öffentlichen Vertreter und die maßgeblichen Männer mit sich bringen würde, Werte, die allzuvielen Jahrhunderte lang unter dogmatischer Herrschaft verborgen waren. Mehr als irgend etwas anderes, sagte er, könnte die Erkenntnis dieser alten Tradition eine machtvolle Wirkung auf die Regeneration der Welt ausüben. Ich stimmte dem zu, indem ich sagte, daß dies die Verantwortlichkeit jedes Einzelnen sei, der die Wahrheit unserer allgemeinen spirituellen Erbschaft anerkennt.

Die Menschen aller Länder, die den spirituellen Hintergrund ihres Glaubens erforschen, ob sie einer Religion angehören oder nicht, haben die Gelegenheit, sich zu aktiven Trägern einer *spirituellen* Vereinigung der Nationen zu machen, wobei ein Kern einer universalen Bruderschaft verwirklicht werden könnte. In dem Grad, in dem erleuchtete Menschen ihre Verantwortung der Menschheit gegenüber erfüllen, in dem Grad werden sie etwas von unermäßigem Wert zur Konsolidierung jener inneren Einheit des Geistes beitragen, die im Verlauf der Zeit die rechte Art des Friedens und der Verständigung mit sich bringen.

Das geistige Leben unserer Welt in der Mitte dieses Jahrhunderts wird nicht durch großartige Vortragende, durch blitzartige Effekte, durch Vorderungen nachhaltig berührt werden. Allzuvielen Organisationen arbeiten heute auf diese Weise, aber ihre Bemühungen, wie aufrichtig sie auch sein mögen, laufen sich tot, weil ernsthaft denkende Menschen daran zu zweifeln beginnen, daß man die Wahrheit ohne Opfer oder "in zehn leichten Lektionen" erhalten kann. Das war niemals so noch wird es je Richtwege geben, um zur Weisheit und zu spirituellem Wachstum zu gelangen, und es wäre ein Kardinalfehler, wollte man versuchen, einen derartigen Eindruck in dem erwartungsvollen Gemüt der Allgemeinheit hervorzurufen. Wir wollen auch nicht in den Fehler verfallen, der in unserer hochspezialisierten Gesellschaft so alltäglich ist, und glauben, daß wir unser Ziel

erreicht haben, wenn wir ein wohlerwogenes Gedankengebäude errichten oder eine Anzahl schwieriger Formeln auflösen, nur um gute Resultate in der Welt zu erreichen. Wir würden zu unserer Verzweiflung bemerken, daß jene so ersehnten sehr "guten Resultate" soweit ein dauernder Vorteil für die Welt in Betracht kommt, gleich Null sind. Das alte Gebot, wonach wir nicht an den "Früchten der Handlung" hängen sollen, ist übertoll an Weisheit, doch lassen wir uns meist nicht von ihm leiten. Wir handeln sogar, wie wir meinen, mitleidvoll, aber sehr oft ist die Unterströmung unseres Handelns von dem selbstsüchtigen Wunsch gefärbt, die guten Resultate *sehen* zu wollen und zu merken, daß *wir* es gewesen sind, die dazu beigetragen haben, sie hervorzurufen. Wenn uns ernsthaft daran liegt, dienen zu wollen, müssen wir uns den ersten Grundsatz zu eigen machen: alle Handlungen auf den Altar des menschlichen Fortschritts zu legen und keinen Gedanken den Resultaten zuzuwenden, denn diese sind Sache des Großen Gesetzes, dessen Wirken weiser und gütiger ist als es der Mensch sich ausdenken kann. — "Wer ist aber unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?" (*Matth. 6, 27*)

Wir wollen uns deshalb von Phrasen und Beschwörungen fernhalten, oder aufhören, uns mit entsprechenden Gedanken auf bestimmte Zwecke zu konzentrieren. Das führt uns auf Nebenwege und lenkt uns in den meisten Fällen vom Hauptziel ab. Wahre spirituelle Wohlfahrt ist das Ergebnis der Erfüllung unserer eindeutigen Pflicht, vorausgesetzt, daß im Hintergrund und im Vordergrund unseres Bewußtseins der selbstlose Wunsch steht, der Welt voran zu helfen. Dann, und nur dann, mag ein dauernder Beitrag zu dem immerwährenden menschlichen Fortschritt gegeben sein.

Jeder Mensch muß den uralten Pfad auf seine Weise beschreiten. Daher werden die Annäherungen an unsere Verantwortlichkeit millionenfach sein. Aber die Nebenerscheinungen selbstlosen Strebens werden jederzeit, wo immer sie auftreten, zur Stärkung der Bemühungen jenes kleinen, aber mächtigen Kernes beitragen, dessen Ziel es ist, eine weitreichende, beispielhafte Erläuterung von Bruderschaft unter allen Menschen zu geben. Dadurch, daß jeder Einzelne seine natürliche Pflicht

erfüllt und seiner Verantwortlichkeit nachkommt, die die seine und nicht die eines anderen ist, wird die Ausbreitung der Güte unbegrenzt sein. Sie macht nicht Halt bei den zwei oder drei Menschen, mit denen sich ein Gedankenaustausch ergibt, sondern sie pflanzt sich beständig fort. So wie sich die kräuselnden Wellen eines stillen Sees bis zur Unendlichkeit ausbreiten, ebenso wird ein aufrichtiger Austausch guter Werke die gesamte Menschheit berühren. Außerdem wird es ein echter Segen sein, weil es ein unmittelbarer Ausdruck des Guten ist und kein als Musterbeispiel fabriziertes Gegengift für die Selbstsucht darstellt, das wir mit Hilfe einer Phrase ersonnen haben, ohne daß eine Verbindung mit ihm und dem Göttlichen im Herzen von uns allen besteht.

Rechtschaffenes Handeln entspringt dem Göttlichen, dem Brunnquell göttlicher Inspiration, der uns alle anspornt. Das ist auch der Grund, weshalb sich die Wirkung einer selbstlosen Tat *ad infinitum* fortpflanzt und die Gemüter und Herzen der Menschen auf der ganzen Welt ruhig, und ohne daß sie es merken, berührt, indem sie dem Meer der Verständigung, das sich langsam entwickelt, etwas Wertvolles hinzufügt.

Die Zeit der Wintersonnenwende, der vierzehn Tage später Epiphania, die Weihnachts-Neujahrszeit folgt, ist eine schöne Zeit, denn tief in der Seele vollzieht sich ein Wiedererwachen von Hoffnung, Zuversicht und einem größerem Vertrauen auf das Gesetz. Überall werden die Menschen davon ergriffen, und die wahre Universalität der Zusammengehörigkeit ist ihr Zauber. Der feste Entschluß, das erneute Versprechen und die wiedererstandene Hoffnung finden weit und breit ihren Widerhall. Da dies die Jahreszeit einer Großen Geburt ist, in der sich die Heilande in allen Ländern "von Zeitalter zu Zeitalter verkörpert" haben, damit die Botschaft "Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind", wieder gehört werden möchte, hat die Saat edler Anstrengung eine größere Möglichkeit, zur Reife zu gelangen, als zu anderen Zeiten des Jahres. Wollen wir unsere Stärke der aufsteigenden Kraft der Natur hinzufügen und ihr behilflich sein, ein wahrhaft *neues* Jahr zu gestalten.

- J.A.L.

Die ewigen Rhythmen der Natur

Das Juniheft 1963* *Das Beste aus Reader's Digest* enthält einen recht eindrucksvollen Artikel *Die Gezeiten in uns* von Rutherford Platt, der einige der laufenden experimentellen Forschungen auf dem Gebiete des Bio-Rhythmus, der Wissenschaft von den Lebenszyklen, beschreibt. Schwierige Studien an Pflanzen, Tieren und Menschen liefern den Beweis, daß deren zyklisches Verhalten unmittelbar bestimmt wird von

Kräften, wie dem Schwanken des Luftdrucks, der Luftelektrizität und des Schwerfelds der Erde. Diese Erdkräfte wiederum werden von kosmischen Kräften beeinflusst: den Mondphasen, dem Stärker- und Schwächerwerden des birnenförmigen Magnetfelds, das die Erde umgibt, den Gammastrahlen, Röntgenstrahlen, kosmischen Strahlen, die unsere Erdatmosphäre bombardieren.

– S. 37

Dr. Platt faßt seine Ausführungen in folgender Erklärung kurz zusammen:

Doch gemahnen uns die äußerst interessanten Forschungsergebnisse daran, daß auch wir Teilchen der großen Natur sind, abgestimmt auf ihre Rhythmen und mit unserem Leben verwoben in die Gezeiten des Universums.

– S. 40

Der Gegenstand ist faszinierend und einleuchtend. Zyklen sind so allgemein bekannt, daß wir sie wie die Luft, die wir atmen, das Wasser, das wir trinken, und die feste Erde unter unseren Füßen einfach hinnehmen. Wir können uns nicht vorstellen, wie unsere Welt ohne die vertraute Wiederholung von Licht und Dunkelheit alle vierundzwanzig Stunden und ohne die regelmäßig wiederkehrenden Jahreszeiten aussähe – diese Dinge, die mit der täglichen Umdrehung des Planeten und mit seinem Jahreslauf um die Sonne Schritt halten. Auch wir folgen dem gleichen rhythmischen Beispiel. Wir gehen am Abend schlafen und erwachen am nächsten Morgen zu neuer Tätigkeit. In der gleichen Weise durchleben wir in einem größeren Maßstab ein Leben.

Das Wort Zyklus ist von dem griechischen *kuklos* oder Ring abgeleitet. Dadurch, daß es *kykle* und dann *cycle* ausgesprochen wurde, hat es sich in das englische Wort *cycle* umge-

* Deutsche Ausgabe

wandelt. Es bedeutet keinen geschlossenen Ring, sondern eine fortschreitende, sich erweiternde Spirale, ähnlich einer Wendeltreppe, auf der wir uns, wenn wir sie hinauf oder hinabgehen, immer oberhalb oder unterhalb des Niveaus der vorhergehenden Stufe befinden. Ein typisches Beispiel für solch zyklisches Wachstum findet man in den sich erweiternden Kurven der Nautilusschnecke oder auch im Gehäuse der Gartenschnecke.

Keine symbolische Form kann jedoch auch nur annähernd den verwickelten Rhythmus und komplizierten Charakter der zahllosen Räder innerhalb von Rädern der Zeit, Bedingungen und sich bewußt entfaltenden Lebens, das immer zusammenwirkt, darstellen. Die größeren Zyklen schließen zahlreiche kleinere mit verschiedener Ausdehnung, Beschaffenheit und ineinander wirkenden Einflüssen in sich ein. In all dem gibt es nichts Zufälliges; wir wissen, daß sich die Natur nicht in ordnungswidrigen und ursachlosen Sätzen und Sprüngen bewegt. Das Kind wird nicht in einem Tag erwachsen noch verwandelt sich der Winter über Nacht zum Sommer.

Die Astronomen sagen uns, daß unser planetarisches Heim auf seiner Reise durch den Raum beständig in neue Regionen eintritt. Tatsächlich entwickelt sich alles in Spiralforn. Deshalb ist es für alles, wie unendlich kurz oder wie ausgedehnt sein Weg sein mag, unmöglich, wie ein geschlossener Ring zu sich selbst zurückzukehren. Denken wir an unseren Mond in seinem monatlichen Lauf um die Erde, die sich ihrerseits in ihrem jährlichen Kreislauf um die leuchtende Sonne bewegt. Deren Kreislauf umfaßt das ausgedehnte Gebiet einer Milchstraße, die auf *ihrem* majestätischen Weg durch den grenzenlosen Raum rollt. Jeder Himmelskörper nimmt so an dem ausgedehnten Weg eines anderen fortschreitenden Mittelpunktes teil – jede Wesenheit spielt ihre Rolle in irgendeinem größeren Leben, indem sie nach ihrem eigenen Muster vorwärtsgeht, das durch intelligente Führung als Gesetz dem Ganzen mit aufeinander abgestimmter Genauigkeit angepaßt ist.

In dieser unaufhörlichen Bewegung gibt es tatsächlich Räder innerhalb von Rädern, innerhalb von Rädern, die so harmonisch ineinander greifen, daß ein Plan und Zweck dahinter stehen muß. Wenn wir auch zugeben, daß das Bild für den Verstand zu ver-

zweigt ist, um von ihm erfaßt zu werden, ist es doch augenscheinlich, daß der Kreislauf eines Gestirnes an einem bestimmten Punkt etwas weiter hinaus in den Raum führt, als in seiner vorhergehenden Runde. Das ganze System ist so vollkommen, so genau und natürlich, daß wir nur fragen können: Wie könnte es anders sein? Wir brauchen nur das vor unseren Augen sich abwickelnde Gesetz zu beobachten, um zu erkennen, wie es über unser Sehvermögen hinaus in unermeßlichen Gesichtskreisen wirkt. Unser vertrautes Beispiel – Schlafen und Wachen, Tag und Nacht – schließt die einmalige Umdrehung der ganzen Erde um ihre Achse in sich ein, eine auf die Minute festgelegte ungeheure Bewegung. Ohne Zweifel könnte niemand verstehen, wie diese eine Umdrehung des Globus alles auf ihm beeinflußt. Von all den Ländern, Gewässern, Pflanzen, Tieren und Menschen ist nichts *genauso*, wie es am vorhergehenden Morgen war. Worauf es ankommt, ist, daß sich *alle zusammen bewegen*, jedes einzelne schritt innerhalb dieser einen Umdrehung des irdischen Rades in seinem eigenen Zyklus der Erfahrung weiter.

Heute werden nicht nur in den verschiedenen Bezirken der Kräfte und Erscheinungen der Natur, sondern auch in menschlichen Angelegenheiten in umfassender Weise Studien durchgeführt. Die Gelehrten sind sich jetzt der engen Beziehungen dieser Forschungen zum Alltagsleben klar bewußt. Es besteht ein wachsender Zug, die gemachten Erfahrungen in bezug auf eine Periodizität auf einem Gebiet durch einen Vergleich mit dem berichteten Beweis für Zyklen auf anderen Gebieten der Forschung zu erklären. Je tiefer sie eindringen, desto klarer wird eine zu Grunde liegende *Einheit von Mensch und Natur* enthüllt. Die Sonnenflecken werden zum Beispiel in Beziehung auf das Wetter, das Wachstum der Vegetation, auf Kriege, Geschäftsschwankungen, Radioempfang, etc., etc., studiert.

Periodizität beobachtet und findet man bei Überschwemmungen, Dürren, Hungersnöten, Krankheiten, magnetischen Stürmen, Polarlichtern, Erdbeben; auch im Erscheinen großer Menschen und in Zeiten des Gedeihens und Zurückgehens der Künste und Wissenschaften; im Aufstieg und Verfall von Nationen und ganzen Zivilisationen; in der Veränderung kontinentaler Küstenstriche und Berge, die sich langsam heben und senken; in Eis-

zeiten, die kamen und gingen und den Beweis für frühere Zeiten mit tropischem Klima in hohen Breitengraden liefern; in jahreszeitlich bedingten Gewohnheiten bei Tieren.

Solche Regelmäßigkeit in der Natur kann nicht einfach durch blinde Zufälligkeit, natürliche Auslese oder aktive chemische Verbindungen erklärt werden. So werden zum Beispiel die rätselhaften Flüge der Zugvögel studiert. Wie wissen diese kleinen Geschöpfe wann sie aufbrechen und wohin sie fliegen müssen? Wie können sie die Flüge überstehen und, ohne zu rasten, ihren Weg über weite Entfernungen finden? Manchmal macht die junge Brut sogar ihre erste Reise auf einem getrennten Weg zu entfernten Brutstätten. Zu sagen, daß sie den magnetischen Kraftlinien der Erde folgen, ist zwar unzweifelhaft wahr, aber unzulänglich. Zu sagen, daß diese Wanderungen der Vögel durch den 'Instinkt' zeitlich bestimmt werden, erklärt etwas derart Sinnvolles nicht. Augenscheinlich folgen sie automatisch einem alten Impuls, der der Art tief eingeprägt wurde. Wenn wir fragen, was dieser Impuls ist und wo er herkommt, berühren wir den Kern der Sache, der in den in der Natur selbst wirkenden intelligenten Tätigkeiten liegt.

Ein weiteres Beispiel von Geschöpfen, die unter dem Menschen stehen und die auf die geheimnisvollen Gezeiten der Strömungen des Lebens reagieren, zeigen die Wanderungen mancher Fische und Tiere. Der Lachs schwimmt Hunderte von Meilen stromaufwärts und kommt dünn und erschöpft in den Laichgründen an. Offensichtlich bewahren sie den Eindruck von einem früheren Aufenthaltsort, der so alt ist, daß die Erde mittlerweile ihr Aussehen veränderte. Ein ähnliches Rätsel in der Natur ist die Wanderung der nordeuropäischen Lemminge. In regelmäßigen Zeiträumen wandern sie in Mengen in gerader Richtung von den Bergen herab ins Flachland, alle Vegetation auf ihrem Weg verschlingend. In großer Zahl schwimmen sie in das Meer hinaus, als ob sie einen versunkenen Kontinent suchten und gehen dabei zugrunde.

Diese sporadisch vorkommenden Eigentümlichkeiten im Leben der Tiere sind Hinweise auf auf dem Körper der Erde verzeichneten alten "Straßen vergangener Zeiten." Untersuchungen des Meeresbodens enthüllen viele alte versunkene Fluß-

täler. Unser Körper enthält ebenfalls jetzt unnütze Organe; doch diese sind biologische Beweise für eine gänzlich verschiedene Beschaffenheit der ersten Menschenrassen. Alle Zeugnisse der Natur erzählen eine fortlaufende Geschichte von einer wunderbaren Vergangenheit, die tief in uns mit der Gegenwart verknüpft ist, wie Inseln unter Wasser mit dem Festland verbunden sind.

Wenn wir diesen Gegenstand von einer anderen Seite betrachten, zeigen medizinische Untersuchungen, daß in den Funktionen der Atmung, des Kreislaufes, der Verdauung, der Sekretion, der Ausscheidung, der Schwangerschaft, und so weiter, jedes Organ seinen eigenen Schwingungsgrad, seine *wiederkehrende Ebbe und Flut vitaler Tätigkeit* hat. Winzige, mit Flimmerhärchen versehene Flimmerzellen, wie in den Bronchien, geben der Feuchtigkeit einen nach außen gerichteten Lauf, indem sie ihre zarten Härchen im eigenen Rhythmus rückwärts und vorwärts bewegen. Das Herz wiederholt seine Zyklen der Systole / Diastole und Ruhe etwa viermal so schnell als das Einatmen und Ausatmen der Luft in den Lungen Zeit braucht. Aber beide sind zeitlich so auf einander abgestimmt, daß das Blut empfangen, gereinigt und wieder auf seine Runden hinausgeschickt wird. Es besteht eine fein ausgeglichene Beziehung des Pulsierens der Organe zu einander und zum ganzen Körper – ein erstaunlicher lebendiger Mechanismus ineinander wirkender Räder oder Zyklen.

Die in astronomischen Berechnungen so genaue Mathematik zeigt, daß sich Verhältnisse der Periodizität im Sonnensystem im Menschen wiederholen. Die Sonne ist zum Beispiel das Herz ihrer eigenen Welt. Am Anfang ihres elfjährigen Sonnenfleckenzklus findet etwas statt, das völlig einer Zusammenziehung entspricht, und dann erfolgt ein Ausströmen der Lebenskraft, ähnlich wie bei der Zirkulation unseres Blutes. Die vitalen Ströme der Sonne erreichen die äußersten Grenzen ihres Systems, um dann für eine neue Elfjahresperiode zurückzukehren. Ein Abbild im Kleinen davon sehen wir in den Organen unseres physischen Körpers, die beim Pulsieren den Herzschlag der Sonne vielfach wiederholen. Wir atmen ein und aus und führen das Atemholen etwa achtzehnmal in der Minute aus. In vierund-

zwanzig Stunden atmen wir 25 920 mal. Unser kurzer Tag hat erstaunlicherweise eine Atmungsrunde, die in einem ähnlichen Verhältnis zur Bewegung der Sonne steht, die alle 25 920 Jahre durch den ganzen Tierkreis wandert. Inzwischen schlägt unser Puls durchschnittlich zweiundsiebzigmal in der Minute; und die Sonne braucht zweiundsiebzig Jahre, um auf ihrem zodiakalen Kreis um einen Grad fortzuschreiten. Unser Herz schlägt in der Stunde 4 320 mal und wiederholt damit die Zahlen der heiligen Schlüsselzahl des Altertums. Die Vergleiche können noch weiter geführt werden. Das Wichtige bei alledem ist das Sichvermischen physischer und überphysischer Kräfte.

Wenn wir mit der Sonne, dem Mond und den Planeten bewußtseinsmäßig und nachweisbar verwandt sind, so werden deren zu einander in Beziehung stehende Stellungen in ihrem Kreislauf zur Zeit unserer Geburt augenscheinlich ihre Wirkungen auf unser Leben haben. Der Familie der Himmelskörper entströmen viele Arten Ebbe- und Flutströmungen – spirituelle, mentale, psychische und physische –, die in und durch uns und die anderen Reiche der Natur zirkulieren. Die Periodizität des Mondes hat beispielsweise einen deutlichen zweifachen Einfluß, von dem man herausgefunden hat, daß er sowohl aufbauend wie auch zerstörend wirkt. Seine wiederkehrenden Phasen stehen auf der einen Seite zu der die Fortpflanzung betreffenden Physiologie, zu Änderungen bei Krankheiten und dem Wachstum der Vegetation etc. in Beziehung; auf der anderen Seite fühlen manche, wie sich seine ungesunden psychischen Ausstrahlungen in mentalen Störungen und in Störungen des Gefühlslebens nachteilig äußern. Sowohl die Kräfte der Sonne wie die des Mondes wurden von den Weisen alter Zeiten sorgfältig erforscht. Sie versuchten, aus dem Guten Nutzen zu ziehen und ihre üblen Wirkungen auf das kleinste Maß zurückzudämmen.

Steht eine kosmische Intelligenz hinter einem erhabenen Zweck, welche das menschliche Schicksal mit dem der universalen Natur verbindet? Viele der Alten glaubten sowohl in ihren einfacheren wie in ihren erweiterten Bedeutungen an diese äußerst mystische Idee. Sie sahen Ordnung und Gesetz in jedem Punkt des Raumes und in jedem Geschöpf wirken. Ein lebendiges Zeugnis dafür war für alle, die Augen hatten zu sehen, über-

all ausgebreitet – und ist es noch immer. Es wurde gelehrt, daß der Mensch, weil er ein untrennbarer Teil des Universums ist, in alle Vorgänge der Natur verwickelt ist und von ihnen betroffen wird. Dieses Wissen über die "Dinge, wie sie sind", befreite ihn von der Furcht vor dem Tode, von dem Glauben an ein Jenseits ewigen Leidens oder endlicher Vernichtung. Da er seine Einheit mit der Sonne und den Sternen und mit dem sich entfaltenden Panorama seiner irdischen Heimat fühlte, wußte er, daß das Spirituelle Selbst in ihm verkörpert oder unverkörpert weiterlebt. Der Tod wurde als eine periodische Befreiung vom Körper angesehen, ehe in der fortlaufenden Erfahrung der Seele ein neuer Zyklus beginnt.

Der Analogie entsprechend wären unsere Leben als kleine Epizyklen in der größeren Spanne des Schicksals der Erde zu betrachten; und ebenso die Erde auf dem majestätischen Bogen der Lebenszeit der Sonne. Und so hinaus zu den großen Milchstraßen, die ins Dasein treten und den Gipfelpunkt ihrer geoffenbarten Existenz in viel länger dauernden Rhythmen erreichen. Dann verschwinden auch sie im Ozean des Raumes zu ihrem kosmischen Schlaf, nehmen alles, was in ihrem Bereich lebte mit sich und bereiten sich für einen anderen und größeren Zyklus vor.

So ist es ein freundliches Universum, denn wir, die Atome und die Sterne entwickeln uns zusammen auf der einen oder anderen Rundung des spiralförmigen Pfades. Wir haben alle Teil an einem gemeinsamen Wohlergehen, so daß jedem Wesen geholfen wird, indem es im Einklang mit dem Ganzen wächst. Wenn der Mensch von der Natur getrennt wurde, wurde er in seinem feineren Wachstum gehemmt und seine Sicht wurde verwischt. Wenn er abseits der nichtmenschlichen Dinge zu stehen scheint und sie als etwas irgendwie Fremdes oder Feindseliges betrachtet, möge er in einer klaren Nacht hinausgehen und zum Himmel emporblicken. Er möge wissen, daß die lebendige Kraft, die durch den ganzen Kosmos kreist, jedes kleinste Teilchen der Unendlichkeit belebt und inspiriert, daß es mehr von dem wird, was in ihm ist.

– Lyman Roberts

Es gibt Wege, aber der Weg ist auf keiner Karte verzeichnet;
Es gibt Namen, aber keine Worte für das Wirkliche der Natur. . .
Das Geheimnis wartet auf die Einsicht,
Auf Augen, die nicht von Verlangen umwölkt sind.
Jene, die durch Wünsche gebunden sind
Sehen nur das äußere Gefäß.

Lao-Tse



. . . DER "ALTE"

FÜNFUNDZWANZIG Jahrhunderte hindurch wurde uns der Name von Lao-Tse überliefert. Die Geschichte berichtet nur wenig über ihn, obgleich kein Mangel an Legenden besteht. Aber der Spiegel, in dem wir diesen ehrwürdigen alten Mann der Vergangenheit betrachten können, ist der *Tao Tê Ching*, sein einziges überliefertes Werk, obgleich man nicht annimmt, daß er es selbst geschrieben hat. Viel wahrscheinlicher ist es eine Denkschrift oder ein Sammelwerk getreuer Schüler über die Philosophie und Ethik, die sie von ihm lernten. Ein kurzer Absatz enthält alles, was die Überlieferungen darbieten: Lao-Tse wurde um 604 v.Chr. in einem kleinen Dorf im südlichen China geboren. Er war lange Jahre Archivverwalter an der Königlichen Bibliothek zu Honan-fu. Dort gründete er eine Schule zum Studium des Taoismus, und dort, nimmt man an, hat ihn Konfuzius im Jahre 517 besucht. Es gibt keine Urkunde über seinen Tod oder über sein Begräbnis.

Das ist dürftig genug, doch es liefert trotzdem Nahrung zu tiefem Nachdenken. Nehmen wir den Besuch des Konfuzius. Er kam zu Lao-Tse als geringerem zu einem größeren Meister, warum soll man sich also wundern, wenn er, wie die Geschichte erzählt, 'entmutigt' zu seinen Jüngern zurückkehrte? Ihre Methoden die soziale und politische Unruhe jener Zeit zu beheben

waren diametral. Konfuzius versuchte es dadurch zu erreichen, indem er auf richtige Ausführung der Riten und Zeremonien bestand, auf strikte Wahrung der Förmlichkeiten, angefangen beim bescheidensten und ungebildetsten Mitglied der Familie bis zum höchsten Erbadeligen und Gelehrten im Staat. Lao-Tse empfahl die Rückkehr zum einfachen Leben und die Aufgabe von Pomp und Ritual. Einen Beweis seiner Größe ließ Konfuzius jedenfalls zurück (wenn er sonst keinen hinterlassen hätte), indem er Lao-Tse mit dem Drachen verglich, jenem uralten und universalen Symbol der Meister des Lebens. Dem poetischen, wenn auch etwas schwärmerischen Bericht von Ssu-ma Ch'ien entsprechend sagte er:

Ich weiß, warum Vögel fliegen können, warum Fische schwimmen können, und warum die Tiere laufen können. Die Läufer können in der Schlinge gefangen werden, die Schwimmer an der Angel und die, die fliegen können, können mit dem Bogen geschossen werden. Aber es gibt auch den Drachen; ich kann nicht sagen, wie er auf dem Wind durch die Wolken emporsteigt und sich in den Himmel erhebt. Heute habe ich den Drachen gesehen.

Es bestand auch eine Schule zum Studium des Tao. Selbst vor fünfundzwanzig Jahrhunderten war hier nichts Neues. In Griechenland lebte Pythagoras, der seinen Landsleuten dieselben Lehren in der ihnen angepaßten Form lehrte: in Indien reinigte Buddha die Gemüter seines Volkes von falschen Begriffen und brachte Erleuchtung. Und schließlich kann man noch an die Ungewissheit in bezug auf das Ende des Lebens von Lao-Tse denken. Das erinnert uns an andere große Weise, deren geheimnisvolles Verschwinden im fortgeschrittenen Alter auf verschiedene Weise beschrieben wurde. Im Falle von Lao-Tse wird gesagt, daß er die Einsamkeit in den Bergen aufsuchte, als er fühlte, daß sein Werk getan war; auch, daß er im hohen Alter früh am Morgen aufstand und auf seinem Ochsen nach Westen ritt, wo er für immer dem Anblick und der Kenntnis der Menschen entschwand.

Unter den vielen Legenden, die sich um seine Person rankten, finden wir folgende: Er wurde angesichts eines fallenden Sternes empfangen, dann 81 Jahre im Mutterschoß getragen und

schließlich unter einem Pflaumenbaum geboren. Er war schon bei der Geburt vollkommen mit Intelligenz ausgestattet und der Sprache mächtig. Seine erste Handlung war, daß er sich in die Luft erhob, zum Himmel empor und auf die Erde deutete und sagte: "Im Himmel oben und auf Erden unten ist Tao allein der Verehrung würdig." Über seinen Namen wurde viel spekuliert. Sein Taufname war *Le Urb* oder *Li Urb*, nicht Lao-Tse. Es wird angenommen, daß er sich zur Erinnerung an seine Geburt unter dem Pflaumenbaum selbst *Le* (Pflaume) nannte. Von *Urb* wird gesagt, daß es "flachohrig" bedeute. Er wird wie folgt beschrieben: "Gelbe Gesichtsfarbe, außerordentlich große Ohren, schöne Augenbrauen, große Augen, schlechte Zähne, platte Nase und einen breiten Mund; an jedem Fuß zehn Zehen und an jeder Hand zehn Finger."

Seltsam, daß hier der zottige Bart und das weiße Haar nicht erwähnt werden, die uns von den Bildern von ihm so vertraut sind. Eine andere Legende erzählt uns, daß dieses weiße Haar der Grund für seinen späteren Namen Lao-Tse, der "Alte Knabe" war – da er mit weißem Haar geboren wurde und die Gesichtszüge eines alten Mannes hatte. Andere jedoch übersetzten Lao-Tse einfach mit der "Alte" oder mit "Alter Philosoph". Es wird gesagt, daß er neunmal lebte, ehe er als Lao-Tse zur Welt kam und eine Verkörperung des Tao gewesen sei: "ohne Anfang und ohne Ursache; der Ahnherr des Urlebens; ohne Licht, Form, Ton oder Stimme; weder Vorfahren noch Nachkommen hatte er; dunkel, doch mit innerer spiritueller Substanz; und jene Substanz war die Wahrheit."

Der *Tao Tê Ching* enthüllt charakteristische Kennzeichen, auf die in dem biographischen Bericht nicht hingewiesen wird. In ihm erscheint er als ein Schüler der schwerstverständlichen Metaphysik, der den Ursprung des manifestierten Universums bis zu seiner ersten Quelle zurückverfolgt und dabei eine tiefe Lehre darüber entwickelte, wie das Eine die Vielheit ausströmt. Man lernt ihn als einen sehr spirituellen Menschen kennen, der aber dessenungeachtet lebendiges Interesse an der Wohlfahrt seines Landes nimmt, obgleich sein Interesse nicht von der Art dessen ist, der für sich selbst soziale oder politische Aus-

zeichnung wünscht. Nein, für sich wünscht er die Ruhe und den Frieden seines eigenen Winkels in der Bibliothek, denn er glaubte sehr an die Lehre, daß jeder seiner eigenen Beschäftigung nachgehen soll. Bereitwillig Rat gebend, wenn er darum gefragt wurde, wollte er doch nicht in das unbeständige Rampenlicht der öffentlichen Aufmerksamkeit gezogen werden.

Handeln ohne zu planen, tun ohne tun zu wollen, das Große im Kleinen und das Viele im Wenigen sehen, Kränkung mit Güte vergelten, schwierige Dinge ausführen, solange sie leicht sind und große Dinge zuwege bringen: das ist die Methode des Tao.

Das Buch wurde in viele Sprachen übersetzt, und die englische Ausgabe erreichte eine erstaunliche Auflage. Einige Kommentatoren meinen, daß sich die ganze Philosophie von Lao-Tse um die Bedeutung des Wortes *wu* drehe, die allgemein mit "nicht" oder mit "ohne" wiedergegeben wird, wie in dem Ausdruck *wu wei*, "nicht handeln". Richtig verstanden, gibt dies einen Einblick in seine Lehre, aber viele haben *wu wei* ausgelegt, als bedeute es eine negative oder passive Lebensweise. Die Ansicht von Isabella Mears in einer wenig bekannten Übersetzung des *Tao Tê Ching* scheint einen Weg zum Herzen des alten Philosophen zu öffnen. Bei einer Zergliederung des chinesischen Begriffszeichens für *wu* zeigt sich, daß *wu wei* vielmehr "durch die Macht des Inneren Lebens handeln" bedeutet. Kurz, wer sich selbst an die Spitze drängt wird auf Grund des von ihm erzeugten Widerstandes zum Schlusse der letzte sein. Der Mensch im Hintergrund wird, wenn er im Inneren Leben lebt, nach vorne kommen, wie ein Kork auf den Kamm der Woge. Sein Wesen wird seine Mitmenschen beeinflussen:

Wer in Güte wandelt läßt seine Spur im Inneren Leben zurück... Deshalb hilft der selbstbeherrschte Mensch den Menschen immer in Güte und führt sie auf diese Weise hin zum Inneren Leben.

Es ist jedenfalls gut, verschiedene Übersetzungen zu Rate zu ziehen, ehe man eine von ihnen als maßgebend annimmt, denn wegen der knappen Ausdrucksweise im Chinesischen ist es äußerst schwierig, es in modernen europäischen Sprachen wiederzugeben – eine Lage, die hier noch verschärft wird, weil der im *Tao Tê Ching* behandelte Stoff im wesentlichen mysti-

scher Natur ist. Ob Lao-Tse der Verfasser ist oder nicht, ist unbekannt, die Gedichte werden ihm so ziemlich in derselben Weise zugeschrieben, wie die "Aussprüche von Jesus" dem christlichen Meister zugeschrieben werden. Alles, dessen wir sicher sein können, ist, daß sich während der Zeit des Konfuzius eine Anzahl wahrer Sucher in den Bergen und abgelegenen Tälern angesiedelt hatten. Durch die Korruption der Feudalherrschaft befand sich das ganze Land in einem Zustand des politischen und sozialen Chaos, aber aus dieser Gärung heraus entwickelten sich verschiedene Schulen philosophischen Denkens. Konfuzius kam, um das Evangelium der Moral und der praktischen Reform des bürgerlichen Lebens zu verbreiten. Lao-Tse vertrat jene, die "den Weg" durch Selbstdisziplin und Enthaltbarkeit des Gemütes und des Geistes zu finden suchten. In einer kürzlich erschienenen Ausgabe dieses unsterblichen Klassikers* gibt R.B. Blakney, Präsident des Olivet College, Michigan, und früherer Lehrer und Missionar in China, folgende erläuternde Erklärung:

Auf Grund des Gesetzes, daß kein wahrer Mystiker sich selbst als solchen erkennt, sind die chinesischen Mystiker schwer festzustellen. Ein wahrer Mystiker könnte ebensowenig sozusagen aus dem Stegreif über Mystik sprechen, wie die Bibel die Religion objektiv behandeln könnte. Christus erwähnt zum Beispiel die Religion nicht; er ist religiös, aber nicht gewollt so. Wir können ganz sicher sein, daß der größte Mystiker nichts von Mystik wußte. "Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst ..." (Mark.8,34) Das Aufgeben des Selbstes erfordert unter anderem, daß man lernt, seine persönliche Identität zu ignorieren, sie in selbstloser Ergebenheit für das Ziel seines Forschens zu verlieren. Das ist die erste Regel der Mystik.

Aber Lao-Tse hat nichts übrig für irgendein unklares Verträumen des Lebens, das unglücklicherweise einen großen Teil des Taoismus späterer Zeit charakterisierte. Seinem Genius

**The Way of Life - Lao Tzu*. Eine neue Übersetzung des *Tao Tê Ching* von R.B. Blakney, 1955 erstmals veröffentlicht, jetzt als Taschenausgabe herausgegeben, The New American Library of World Literature, Inc., New York.

das Verwickelte an den Dingen herauszufinden und uns für den spirituellen Realismus einer verantwortungsvollen Lebensführung zu begeistern entsprechend sind die Sprüche und auch die Paradoxa, aus deren philosophischen Tiefen schillernde Funken von Humor entspringen. Wenn die Gelegenheit es erfordert ist er auch ein wenig ironisch, so, wenn er auf die Handlungen jener hinweist, die sich auf Kosten ihrer spirituellen Natur weltlichen Aufgaben widmen. Und er kann die Wahrheit durch persönliche Hinweise hell beleuchten, wie er es beim Beschreiben des Charakters und des Tuns des "Weisen" häufig tut. Von den verstreuten in der ersten Person geschriebenen Zeilen, die manche Gelehrte als echte Autobiographie ansehen, sind wahrscheinlich diese die eindrucksvollsten:

"Ich besitze drei Schätze, die ich hochschätze. Der erste ist die Liebe. Der zweite ist die Genügsamkeit. Der dritte ist die Demut. Mit solcher Liebe kann ich mutig sein. Mit solcher Genügsamkeit kann ich weitherzig sein. Mit solcher Demut kann ich hilfreich sein, als ein Gefäß der Ehre."

— Jane Macdonald



An ihren Früchten. . .

WIE VIELE Stunden verwenden wir auf die Betrachtung vergangener schmerzlicher Verluste und vergeuden unsere Zeit mit Phantastereien über die Zukunft! Dieser unruhige Erdball liefert uns beständig neue Bilder, die vielfach so erschreckend sind, daß wir sie am liebsten weder sehen noch etwas von ihnen wissen möchten, und wir, mit unserer eigenen Vorstellung von den Dingen, arbeiten angestrengt daran, Zustände heraufzubeschwören, von denen wir annehmen, daß sie so sein sollten oder *zustandegebracht* werden müßten. Vielleicht ist die Zeit da, wo unsere 'verzweifelte' Lage einem neuen Gesichtspunkt näherkommt, nämlich der Überzeugung, daß der Weg, den wir gehen, aufwärts führt. Ein überzeugender Beweis dafür, daß der völlige Rückfall der gesamten Menschheit nicht möglich ist, ist, trotz der unterschiedlichen Meinungen der Verzweifelten und Zyniker, die Intuition und spirituelle Bewährung großartiger Menschen.

Verzweiflung ist eine durch Krankheit des Kopfes oder des Herzens hervorgerufene spirituelle Lähmung. Wenn wir uns jedoch die erhabenen Gedanken und Empfindungen, die hervorragende Menschen zum Ausdruck bringen, vor Augen führen, statt bei den dunklen Taten einiger weniger zu verweilen, wie könnten wir da wirklich den Mut verlieren? Unser starkes Verlangen nach einem guten Bild 'unserer Zeit' deutet auf unsere wahre Bestimmung hin. Thomas Traherne vertritt diesen Gedanken wunderbar, wenn er in seinen *Centuries* fragt: "Fühlst du dich nicht von der Hoffnung auf irgendwelche großen Dinge angezogen?" Obwohl Traherne vor dreihundert Jahren lebte, zeigt er, daß schon viele Menschen vor uns dunklen Stunden entgegengegangen sind, aus denen sie schließlich im Vertrauen auf ihre sichere Überzeugung, daß der Mensch in Wirklichkeit gut ist und Erhabenheit sein Ziel ist, wieder hervorgegangen sind. Er schreibt:

Raub, Habsucht, Neid, Unterdrückung, Luxus, Ehrgeiz, Stolz . . . erfüllen die Welt mit Disteln und Dornen, mit Elend, Kriegen, Beschwerden und Streit . . ., aber unter den Menschen verbreitete universale Nächstenliebe würde all das hinwegblasen, wie der Wind Spreu und Halme verweht.

Er hatte recht, ebenso James, wenn er sagte: "Denn wo Mißgunst und Streit ist, da ist Verwirrung und böse Tat", und er fügt hinzu: "Und die Frucht der Rechtschaffenheit wird von dem Frieden gesät, der den Frieden schafft."

Selbst wenn sich Menschen wie Traherne, James und Paul getäuscht hätten, sollten wir fähig sein, eine klarere Einschätzung der Gegenwart dadurch zu erreichen, indem wir die Beschwerden und die Methoden der Heilung der Vergangenheit untersuchen. Eine große Schwierigkeit besteht darin, daß wir nicht genügend erkennen, daß die allgemeine Lage nicht plötzlich über Nacht wie Pilze aus der Erde geschossen ist. Wir verlangen nach 'Frieden in unserer Zeit', nach einer unmittelbaren Besserung der Weltlage, aber wir sehen nicht, wie unentwirrtbar die heutigen Ereignisse in den gesamten menschlichen Taten der Vergangenheit begründet sind. Der moderne Zustand mit all seinem Guten, seiner Schlechtigkeit oder Gleichgültigkeit stellt in seiner Art und Weise genau die Frucht unserer vergangenen diesbezüglichen Handlungen dar. Unsere Vorstellung beschränkt sich darauf, zu glauben, daß die gegenwärtigen Verhältnisse *scheinbar* plötzlich von irgendwoher kämen. Aber jedes Ereignis muß in früheren Handlungen oder Ursachen seinen Anfang genommen haben, die sich jetzt auf unserem Globus als reine Wirkungen projizieren. Die Flecken des Scharlachfiebers erscheinen, weil zuvor die Keime im Körper wucherten; und die Zeit, die zwischen den früheren Ursachen und zwischen dem liegt, was wir jetzt auf dem Bildschirm der Welt erblicken, stellt eine Art Inkubationszeit dar, die darauf wartet, bis die Zeit zu ihrer Offenbarung gekommen ist.

Oder es kann wie beim Wachstum der Blumen geschehen. Wie dürftig wir als Gärtner auch sein mögen, so wissen wir doch, daß, ehe sich eine Pflanze entwickeln kann, sie zuvor die Samenhülle sprengen muß; die Wurzeln müssen sich in die Erde bohren, und dann kommt die Anstrengung, um die Schößlinge zu Licht und Regen nach oben zu treiben. Wir sind sicher, daß die Pflanze ihrer Art entsprechend aufgehen wird. Wir können weder erwarten, daß eine Eichel etwas anderes als eine Eiche hervorbringen wird noch würde es uns sehr gefallen, wenn es anders

wäre. Wir erwarten ein geordnetes Universum. Während wir die Tatsache, daß unsere Apfelbäume Äpfel und keine Zapfen tragen, und daß Weizenkörner nicht als Disteln keimen, als etwas alltägliches betrachten, geben wir nicht so willig zu, daß dasselbe Prinzip für die menschliche Handlung gilt! Wenn wir die lange Geschichte des Menschen betrachten, in der er die Selbstsucht 'pflanzte', wie können wir wirklich erwarten, in unseren Tagen Frieden zu ernten und Zeugen eines Himmels auf Erden zu sein, anstelle dessen, was wir tatsächlich vorfinden?

Jesus sagte: "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", eine Botschaft, die heute ebenso passend ist, wie damals. Weder an den Worten oder Versprechungen noch am Glauben oder an den Glaubensbekenntnissen, sondern an der Tat sollen wir unsere Mitmenschen erkennen und diese uns. Wir können weder Böses säen und Gutes ernten noch Edles säen und eine Menge Niedrigkeit einsammeln. Das unpersönliche und gerechte Gesetz wird es nicht zulassen. Wäre es anders, so würde die Welt in der Tat ein Chaos sein, und wir hätten Ursache, daran zu zweifeln, daß die Samen die Pflanzen ihrer Gattung hervorbringen. Wir wären nicht einmal sicher, ob die Sonne jeden Tag 'aufgeht', um uns Licht und Leben zu spenden. Wir vertrauen ernsthaft auf die unveränderliche Natur des universalen Gesetzes, weshalb sollte uns seine Anwendbarkeit im erweiterten Sinne mit Schrecken erfüllen?

Wenn wir einst begreifen, wie umfassend sein Bereich ist und wie gütig sein Segen für alles, so können wir nichts Besseres tun, als Stärke gewinnen, um dem von uns selbst vorbereiteten Schicksal ins Auge zu sehen und mit klarer Einsicht die Frucht unserer eigenen früheren Handlungen zu erwarten.

Wenn Mitleid und Verständnis für alle Menschen zur Wurzel werden, die wir tief in den Boden der menschlichen Beziehungen versenken, dann werden die Früchte des Friedens und des Glückes heranreifen. "Friede auf Erden" wird dann als Ernte des guten Willens eines jeden Menschen, seinen Mitmenschen gegenüber, natürlich und unvermeidlich aufgehen.

– Elizabeth Duffie, England

Der Widersacher

VIELE Menschen möchten wissen, was der Widersacher ist, wie er in manchen Zweigen der Religion genannt wird, und ich glaube, es kommt daher, weil das menschliche Herz erkennt, daß am Grund der theologischen Lehren, wenn sie richtig verstanden werden, vielfach Tatsachen von tiefer Bedeutung vorhanden sind. Dies erklärt, warum die christliche Kirche so lange bemüht war, die groben anthropomorphischen Ideen zu überwinden, die sich rund um den inneren Kern der Wirklichkeit, der ihre ursprüngliche Inspiration war, zusammenballten und ihn verdunkelten.

Was ist dieser innere Kern in Hinsicht auf die Lehre vom Widersacher? Daß es im Universum *Opposition* gibt. Dies ist der Grundton, der Bedeutung des hebräischen Wortes *Šâtân*, der Opponent; oder des griechischen und lateinischen Wortes *diabolos*, von dem das deutsche Wort *Teufel*, das französische *Diable*, das italienische *Diavolo* und das englische *Devil* stammt. Diese Variationen der Rechtschreibung und Aussprache waren die Produkte verschiedener Völker, aber der ursprüngliche Ausdruck, von dem sie alle abgeleitet sind, war unzweifelhaft das griechische Wort *diabolos*, was "der Ankläger" bedeutet, daher "der Widersacher."

Wie sehr wurde diese wunderbare Philosophie und religiöse Idee verdreht, bloß um eine menschenähnliche Verkörperung der Opposition in der Natur zu werden, die in Wahrheit sehr segensreich und hilfreich sein kann und häufig tatsächlich *ist* oder die andererseits unheilvoll und schlimm sein kann. Weshalb gebrauchten die Alten Worte wie Widersacher und Opponent, wenn es, wie es scheint, kein solch wirkliches kosmisches Wesen gibt, das sich gegen Menschen oder Götter richtet? Weil der wirkliche Ankläger oder Widersacher in der Tat unsere eigenen Schwächen, schlimmen Handlungen, Gedanken und Gefühle sind, die uns eines Tages, früher oder später, auf unserem Pfad entgegenreten, uns betrachten, anklagen und auf *uns* als die Übeltäter deuten. Es sind unsere eigenen früheren Selbste, die jetzt zu Widersachern des gegenwärtigen Selbstes werden. Die ersten

Christen personifizierten dies und sprachen vom *diabolos* oder Satan, denn für sie war er sehr real.

Wie erstaunlich und wunderbar doch die Wahrheit ist, imstande, uns wundervolle Dinge zu lehren! Wir lernen aus den Fehlern der Vergangenheit, nicht allein, um sie in Zukunft zu vermeiden, sondern, um stärker als sie zu werden. Deshalb wird der Widersacher zum Lehrer; erfahrene und überwundene Mängel erweisen sich als unsere Leiter und Lehrer – mit anderen Worten, frühere Steine des Anstoßes werden, wenn überwunden, zu Stufen.

Eine weitere ähnliche Bedeutung, die die Alten lehrten, war, daß dieser Widersacherlehrer dem Prüfling nicht eher erlauben wird aufwärts zu schreiten, bis er bewiesen, daß er würdig ist, bis er die Losungsworte, die Paßworte gelernt hat, die vor allem Selbstbesiegung bedeuten. Daher wurden die Lehrer der vergangenen Zeiten oft *Nâgas* oder Schlangen der Weisheit genannt; und so wurde die entgegenstehende Macht in der Natur, ob göttlich oder boshaft, mit einer Schlange verglichen, wie im Garten Eden. Eindringlich heißt uns das Neue Testament die Schlange zu verehren: "Seid daher klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!"

Wir lernen von unseren Schwächen, daß man sich höheren Dingen widmen soll. Unsere Schwächen werden unsere Lehrer; und wenn wir einmal ihre Lektionen gelernt haben, ist es nicht länger notwendig, sich wegen der Belehrung an sie zu wenden. So können wir sagen, daß sie dann schlechte Lehrer werden, weil wir bereits mit ihrer Hilfe über sie hinausgeschritten sind. Und wir verschwenden nicht nur die Zeit, sondern tun unrecht daran, wenn wir den Gedanken, Empfindungen und Gegenströmungen der Vergangenheit anhängen. Es ist unsere Pflicht vorwärts zu gehen, neue Gegner und neue Ankläger herauszufordern. "Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an." Die Tür wird aufgetan. Der augenblickliche Widersacher fragt: "Wer bist du?" Wenn du die rechte Antwort gibst, darfst du passieren, und ist es die falsche, dann bleibt die Tür für dich geschlossen; denn so ist es in Wirklichkeit. Du kannst keinen Schritt vorwärts tun, es sei denn, du weißt die Paßworte, die ein Teil von dir sind;

mit andern Worten, es sei denn, du hast den Willen und die Intelligenz das Rechte zu tun.

In solchem Fall werden wir selbst zum Widersacher, zum sogenannten Satan. Um höher zu steigen und um etwas Neues zu werden, müssen wir diesen Teil von uns besiegen. Unsere gegenwärtigen Selbst werden eines Tages selbst das Tor passieren, und wir werden dem zukünftigen Selbst begegnen. Auch dieses wird fragen "Wer bist du? Gib das Paßwort." Und jenes Paßwort lautet: Weisheit, Altruismus, die große Schatzkammer längst vergangener Erfahrung. "Seid daher klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben", eine äußerst schöne und tiefe Allegorie. Kein Wunder, daß sie in den verschiedenen Teilen der Welt von Rasse zu Rasse angenommen wurde.

Ein Aspekt des Widersachers ist unser gegenwärtiges Selbst, das, weil es nichts höheres ist, unser Höhersteigen behindert. Wenn wir seine Begrenzungen überwinden, haben wir die Paßworte gegeben und die Pforten der neuen Weisheit betreten. Der Widersacher ist nicht länger ein Tyrann, nicht länger der Initiator, der unsere spirituellen und moralischen Beglaubigungsschreiben prüft. Er wird der göttliche Freund, die Schlange der Weisheit. Einige Dichter der relativ modernen Zeit haben diese Idee erfaßt. Milton, z.B., beschreibt in Übereinstimmung mit der christlichen Theorie den Fall Satans oder Lucifers als 'Fall' eines der höchsten Engel. Es ist dieselbe Idee mit neuem Aspekt oder neuer Wendung des Gedankens. Der Engel klimmt aufwärts, selbsterlöst innerhalb der himmlischen Sphären. Der Hauptwidersacher Gottes oder des Menschen ist das Selbst.

Die Natur ist so mitleidsvoll beschaffen, daß wir aus unseren Fehlern das Bessere kennenlernen, vom Häßlichen gelangen wir zum Schönen, aus unserer Schwäche wird Stärke gewonnen. Was einst Opposition war, als wir sie mutig herausforderten und das Himmelreich mit Gewalt nahmen, wurde zum Erlöser, zum Initiator. Die Überwindung einer Versuchung verleiht uns innerhalb unserer eigenen Selbst mehr Kraft, weil sie durch Übung des Willens, der dadurch gestärkt worden ist, durchgeführt wurde. Die Erfahrung ist es, die uns zum Denken bringt und die in uns brüderliches Mitgefühl erweckt und uns zum Wachstum

verhilft. In diesem Sinne ist *sie* der Widersacher!

Alle Völker haben die Opposition im Universum gelehrt, und die essentielle Idee ist auf der ganzen Erde dieselbe. Wenn wir daher diesen Opponent betrachten, in welcher Gestalt wir ihm auch begegnen mögen, ob von göttlichem Charakter oder böseartig, das Prinzip ist dasselbe. Es wird für uns dämonisch und böseartig, wenn wir unterliegen; wir haben die Aufforderung unserer eigenen Seele vergessen. Wenn wir andererseits unseren Willen gebrauchen und uns beherrschen, haben wir die Gelegenheit stärker und universaler zu werden. Unser Gesichtskreis ist nicht mehr länger beschränkt, sondern hat sich dem Göttlichen entgegen erweitert. Das ist ohne Zweifel der Grund, warum man vom Göttlichen sagt, daß es göttlich, und daß das ungeheuer Beschränkte und Selbstsüchtige böse sei. Weil das Unbedeutende nur an sich denkt und sich der Welt widersetzt, um ein winziges Reich des niederen Selbstes zu gewinnen, setzt es seine Macht dem Universum entgegen und wird dabei so böseartig wie die Brutstätten einer Krankheit im Körper. Sobald dieser störende Same abgestoßen ist, kehren Gesundheit und Frieden zurück. Das ist der Gedanke.

Und noch ein christlicher Gedanke von großer Tiefe und Schönheit soll beleuchtet werden: "Wisset ihr nicht, daß ihr der Tempel Gottes seid, und der Geist Gottes in euch wohnt?" Wir leben in Gemeinschaft mit dem Göttlichen, wenn wir sie durch innere Stärke gewinnen, denn das Tabernakel des Göttlichen befindet sich hier in uns, im Herzen des Menschen.

– G. de Purucker



Das Wissen über den Menschen

VOR ETWA hundert Jahren begann im Westen in der Wissenschaft und in der Literatur eine Phase, in der, wenigstens vorübergehend, wertvolle Dinge geopfert wurden, um gewisse andere wertvolle Dinge zu gewinnen! Vordem waren unsere beiden Gesichtskreise, der mentale und der physikalische, kleiner; es war möglich, mit den verschiedenen Wissenszweigen vergleichend und zusammensetzend umzugehen. Die Gelehrsamkeit, die früher auf wenige beschränkt gewesen ist, war in ihren Methoden umfassender; sie schloß das Studium von Prinzipien und von Philosophie ein.

Dann begann die Ära der Spezialisierung, die angetrieben wurde durch den allgemeinen Verkehr, durch die Erfindung von Instrumenten, durch die rapiden Entdeckungen archäologischer, geologischer und verwandter Tatsachen, die zugleich den Gesichtskreis der Forschung erweiterten und die Untersuchungen auf bloße Einzelheiten begrenzten. Der Forschungsgebiete wurden zuviele, und sie wurden zu mächtig für die einzelnen Gemüter, und so zersplitterte sich die Wissenschaft notwendigerweise in viele getrennte Disziplinen. Das Studium der Grundprinzipien wich dem Sammeln von Material, das synthetische Denken dem analytischen, die bloße Handhabung wissenschaftlicher Instrumente nahm die Zeit für sich in Anspruch; die Forschung neigte dazu, mechanisiert zu werden und die Wissenschaft selbst, sich im Klassifizieren zu erschöpfen. Jedes einzelne Arbeitsgebiet wurde mehr und mehr zu einem Käfig, in dem seine Arbeiter lebten und dachten, und sie suchten natürlich das Universum soweit als möglich in den Begriffen der Erscheinungen zu erklären, mit denen sie vertraut waren. Die wahre Bedeutung der Worte Philosophie, Betrachtung, Metaphysik wurde verändert und sanken natürlich herab.

Die ganze Aufmerksamkeit richtete sich ausschließlich auf das Sammeln von Tatsachen und Erscheinungsformen, das Äußere und nicht das Innere wurde zum "Wirklichen". Die größte Wissenschaft von allem, die Wissenschaft vom Menschen und vom Leben, hörte auf, die Wissenschaft dessen zu sein, was den

Menschen zum Menschen macht oder von dem univ ersalen Leben, durch welches er lebt; sie wurde zum bloßen Studium von Vorgängen und Veränderungen im physischen Organismus, den der Denker benützt. Das Endresultat war, daß alle die inneren und höheren Fähigkeiten des Menschen, sein Verstand mit eingeschlossen, als bloße Funktion eines Organismus verkündet wurden, so wie die Musik durch das Instrument, auf dem sie gespielt wird, hervorgebracht wird.

Psychologie – im Altertum ein “Studium der Seele” – wurde zu einer Unterstufe der Entwicklung des menschlichen Körpers, und es entstand eine übermäßig große Literatur, die die Gewohnheiten des Menschen, seine Glaubensanschauungen, seine Kultur, Mythologie und Religion durch eine Reihe hypothetischer und rein theoretischer Erklärungen über den “animalischen Fortbestand” zu erklären sucht. Fast alles, was wir aufzählen können, ist ein “Überbleibsel” irgendeiner Gattung; aber warum immer ein Überrest von tierischem oder untermentalem? Göttliche Überreste fanden in diesem Schema jedenfalls keinen Platz. Der Mensch ist “ein Tier” und alle diese Dinge sind sein Erbe. Alle diese “Tier-Überbleibsel”-Theorien, die wabenartig die Psychologie und verwandte Zweige der Universitätslehren und Schriften durchsetzen, sind die direkte Folge, daß die Biologie ihr eigenes Gebiet überschritt und versucht, alles im Universum in Ausdrücken ihrer eigenen Vorstellung zu erklären. Wie erwartet sind viele Standardwerke über Psychologie, die eigentlich mit Recht von jenen höheren Fähigkeiten handeln sollten, die den Menschen vom Tier *unterscheiden*, fast nur mit einem lichtlosen Wandern in den Gebieten des *Unterbewußten* erfüllt. Die Gemütsverwirrungen und die organischen Krankheiten werden sorgfältig besprochen, aber es findet sich kaum ein Wort über das Wissen oder die Inspiration zum rechten Leben.

Welchen Einfluß hatte das alles auf die Religion? Man bemühte sich lediglich durch Spekulation und Sammeln von Einzelheiten hinsichtlich der Riten zu erklären, warum die Völker so und so handelten; weil sie sich fürchteten, es anders zu machen. Irgendwelche Göttliche Ursachen für vergangene oder gegenwärtige Religionen wurden völlig unbeachtet gelassen. Der Fetischismus, die Anbetung irgendwelcher Dinge zur Erlangung selbsti-

scher oder materieller Ziele wurde zur Grundlage für das spirituelle Streben des Menschen gemacht. Der "religiöse Instinkt" wurde so *erklärt*: die tierische Furcht wird umgewandelt in das, was wir Ehrfurcht nennen; das veranlaßt die Menschen dazu, sich vorzustellen, daß nicht nur die Kräfte, sondern auch die Gegenstände der Natur lebendig sind und ein beabsichtigtes feindliches Bewußtsein haben, das versöhnt werden muß; diese Beseelung der Natur durch den furchtsamen (und natürlich auch unwissenden) "Urmenschen" ist Animismus, dessen Geister seine Götter werden, unter denen einer allmählich zum höchsten unter ihnen übergeht. "Ursprüngliche Furcht" bringt schließlich Verehrung und Liebe hervor, die roheste Selbstsucht erzeugt Altruismus, der Kampf um die Erhaltung des Lebens und die Befriedigung der Begierden werden zur Selbstaufopferung und zum Entsagen; und so entsteht letzten Endes die Religion. Die Wissenschaft hat die Vererbung des religiösen Instinktes zurückverfolgt und kennt dessen Vorläufer! Im heutigen Gemüt haben alle jene Worte, deren bloßes Vorhandensein in unserer Sprache dem Menschen halfen, edel zu sein und sich zu bemühen, ihre Kraft verloren; nichts göttliches ist in ihnen zurückgeblieben, nur Staub.

Kann man annehmen, daß diese Begriffe nur trockene Spekulationen in wissenschaftlichen Zeitschriften sind, die nur von einigen Spezialisten gelesen werden, von denen man glaubt, daß sie fähig sind, sie als das zu erkennen, was sie sind, und daß sie unser Alltagsleben nicht beeinflussen? Das ist ganz und gar nicht der Fall, denn diese in dem "tabu-geschützten" Kreis von Menschen ausgegangenen Ideen, von denen man annimmt, daß sie studiert und nachgedacht haben und daher *wissen*, haben langsam unsere ganze heutige Presse durchdrungen; sie sind bis in die Schulbücher der Elementarklassen gelangt und haben sogar zum Aufbau und zur Atmosphäre unseres ganzen gesellschaftlichen Organismus den Ton angegeben. Man braucht nur den Ausspruch herzunehmen, den ich vor einigen Jahren hörte. Er bildete den fundamentalen Hauptbestandteil einer Entscheidung durch einen Richter des Bundesgerichtes, nämlich, "Hinter dem Gesetz steht die Macht, seine Durchführung zu erzwingen." Nicht die göttliche Harmonie, auch nicht die Gerechtigkeit noch

die innewohnende Bestätigung jener wirkenden Kräfte, sondern die *Macht zu erzwingen*, die Quelle aller Unbrüderlichkeiten und Kriege und die wirkliche Verleugnung von Gesellschaft und Zivilisation. Der destruktive Sinn dieser Worte nimmt dem Leben jedes bißchen Vernunft und Güte. Dieses Diktum ist nicht wahr; hinter dem Gesetz steht das Recht. Und das Recht ist nicht der Sprößling von Selbstsucht, Furcht oder Konvention.

Dessenungeachtet gibt es wenigstens zwei Forschungsgebiete, mit deren Hilfe die wahre Natur des Menschen ausgiebiger erforscht werden könnte, als es geschehen ist, nämlich die Archäologie und die Sprachforschung. Während der Astronomie, der Chemie und verwandten Gebieten in der wissenschaftlichen Welt jetzt vermehrte Aufmerksamkeit zugewendet wird, besteht für die vergleichende Sprachwissenschaft wenig Interesse. Unter den Alten nahm sie jedoch einen wichtigen Platz ein, denn sie bildete das Studium der beständigen Anstrengung des wahren Menschen, seine Gedanken in Sprache auszudrücken und sich mit anderen bei ihrer gemeinsamen Arbeit im Leben zu verständigen; sie bildete eine schöpferisch formende und vereinigende Tätigkeit des wirklichen Selbstes im Inneren. Statt dessen ist sie heute nur wenig mehr als Philologie geworden: zum Studium und zur Klassifizierung der äußeren Formen der Worte. Ich glaube jedoch, daß die vergleichende Sprachwissenschaft und die Archäologie zwei Wissenschaften sind, die uns, wenn wir sie einmal richtig zu studieren verständen, die soziale Geschichte des Menschen der Vergangenheit enthüllen würden: wie sein Denken Ausdrucksformen fand, was er vollbrachte und was er deshalb sein muß und zu werden verspricht.

Und was haben wir mit der Archäologie gemacht? Zuerst haben wir sie fast vollständig von den Gegenständen getrennt, mit denen sie zusammen studiert werden sollte: Mythologie, Symbolismus und Astronomie. Wir gehen von der festen Annahme aus, daß die Alten nach unseren Begriffen keine großen Zivilisationen hatten, und daß ihre Astronomie deshalb rudimentär, ihr Symbolismus künstlich und ihre Mythologie einfältige Phantasien sein müssen. Statt nach einem ausgedehnten und umfassenden Schema in bezug auf den Menschen und seinen Ursprung zu

arbeiten, verharrt jede Arbeitsgemeinschaft auf ihrem eigenen abgegrenzten Gebiet und jagt kleinen Entdeckungen für die Regale von Museen und Monographien nach. Und schließlich lassen wir die ganze Wissenschaft in das biologische "Gedanken-Gehege" fallen, wo für die Zeugnisse früherer Epochen menschlicher Größe wenig Interesse besteht.

Trotzdem, wenn wir nur einige der Entdeckungen, die sich in diesem Jahrhundert nach und nach in den Vordergrund drängten, eingehend betrachten würden, so könnten wir, meines Erachtens, klar sehen, daß hinter dem Menschen, so wie er heute ist, eine unermessliche Vergangenheit emporsteigender und verfallender Zivilisationen liegt, und die Archäologie ist es, die uns die Geschichte jener Perioden aufgezeichnet zeigt. Während sich die Biologen und Paläontologen auf die Möglichkeiten des Gehirns eines jeden neuen Schädels konzentrieren, wird die Archäologie, meines Erachtens, durch Freilegen von Schicht um Schicht unserer früheren evolutionären Zyklen angespornt, ein viel ausgedehnteres Feld zur Erringung größerer und würdigerer Resultate zu übernehmen.

Diese Tatsache wollen wir beachten, sie ist bedeutsam. Die moderne Biologie besteht trotz der allgemeinen Erkenntnis, daß die Natur überall in Zyklen und Spiralen wirksam ist, in jahreszeitlich bedingten Perioden der Tätigkeit, der Ruhe und der erneuten Anstrengung, auf einer immer nur aufsteigenden und geraden Linie des Fortschritts. Andererseits hat die Archäologie die Regel aufgestellt, daß alles in einem beständigen Aufstieg und Verfall, in einem Erblühen und Vergessenwerden abläuft. Es gibt ein beständig sich vermehrendes Beweismaterial, daß die Hauptkurve seit Zeitaltern absteigend war, was die Wahrscheinlichkeit andeutet, daß die Menschen einst ein höheres Wissen besaßen, das jetzt vergessen ist. Um nur ein Beispiel anzuführen: nur eine fortgeschrittene Rasse konnte die Maya-Monumente entwerfen und schaffen und doch besteht Grund dafür anzunehmen, daß sie erst ganz am Ende jener Rasse erbaut wurden. Zentralamerika wird uns ohne Zweifel noch mehr und noch größere Überraschungen liefern. Ich glaube, daß die Mayas – die aus wahrhaft alter Zeit und nicht notwendigerweise ihre späteren Abkömmlinge – die Überlieferung und die Ge-

schichte der Existenz eines Kontinentes "Atlantis" besaßen, und daß, wenn wir jene Art von Inspiration zu benützen und zu gebrauchen vermögen, die Beweise vorhanden sind und entdeckt werden, die eine unabhängige und unwiderlegliche Bestätigung der Geschichte bilden, die Solon von den Ägyptern erzählt wurden – und noch mehr.

Die Natur arbeitet, wie wir wahrgenommen haben, immer in Zyklen. Es wird ihr oft Verschwendung vorgeworfen, aber sie weiß, was sie will; und während sie uns allen unsere Chance gibt, ist es fragwürdig, ob sie wirklich irgend etwas verschwendet, das der Verwendung wert ist. Anstatt all die Unannehmlichkeiten eines Frontalangriffes an Hand schöner, planvoller Methoden und augenblicklich gültiger Gedankengewohnheiten in Gang zu bringen, oder zu versuchen, eine Nation, die bereits alle



Maya Stele

"guten Dinge" besitzt und in deren Genuß gut bewandert ist, oder anstatt einen Zweig der Wissenschaft zu reformieren, dessen Ruf begründet ist und der Anhänger in Fülle hat und es wenig Anstrengung bedarf, ihn in Schuß zu halten, sät sie in irgendeiner ruhigen Ecke ihres großen Erdengartens Samen und erfüllt sie mit neuem Leben, pflanzt dort den neuen Drang oder offenbart die neue Entdeckung. Und bald beginnt jene durch ihre scheinbare Unwichtigkeit geschützte Stätte so interessant zu werden, daß immer mehr und mehr Arbeiter kommen, und in kurzer Zeit richtet sich die ganze Aufmerksamkeit dorthin, während das Interesse an dem älteren Interessengebiet verfällt. Dieses Sprachbild kann man auf jedes Gebiet anwenden, auf das man will.

Dieser Vorgang ist so oft wiederholt worden, daß die Beispiele, die wir zur Erläuterung anführen könnten, zahllos sind. Es ist jedoch eine Frage, ob wir irgendeine von diesen epochalen Einleitungen zur Zeit ihres ersten

Erscheinens richtig einschätzen könnten, denn dieselben sind wie das Säen des Samens im Herbst, der erst in einer nachfolgenden Jahreszeit zum Getreide heranwächst. Es ist ganz so, als ob eine Nation, ein Gedankensystem, ein Zweig der Wissenschaft oder eine soziale Bewegung mit Energie geladen geboren wird, jedes, um seine zukünftige Rolle zu spielen und dann abzutreten und dem nächsten Platz zu machen. Deshalb ist es höchst natürlich, daß radikale Veränderungen nicht *innerhalb* der Tagesordnung (sei dieser 'Tag' nun eine Generation oder ein Zyklus von zweitausend Jahren) ihren Anfang zu nehmen pflegen, denn er wurde entweder von den ersterwähnten alt gewordenen Pionieren oder aber von deren Nachfolgern aufgebaut. Ihr Werk ist getan worden, ihre schöpferischen Ideen wurden angewandt, sie wurden in ein System gebracht, sie kristallisierten und sie wurden aufgezeichnet. Der ursprüngliche Charakter, ob politisch, sozial oder wissenschaftlich, wie revolutionär er auch am Anfang gewesen sein mag, hat sich nun in gut passende Gewänder gehüllt, während die Träger, die Exponenten, ihre Zeit gewöhnlich damit verbringen, die Vorteile ihrer Errungenschaften hervorzuheben und auszuschnücken.

Wir leben in einer kritischen Zeit. Die Rasse muß ihr größeres Selbst finden oder verlöschen. Ich habe mich bemüht, hier darzulegen, welcher Art, wie ich glaube, der Geist des Verhältnisses ist, in welchem die Archäologie und auch die vergleichende Sprachwissenschaft zum menschlichen Fortschritt stehen könnte, denn wenn es für das Leben keinen göttlichen Hintergrund gibt, gilt es nichts. Wir sehen, was mit unserer gegenwärtigen Zivilisation geschieht und was aus unserer fortwährenden Beschäftigung mit der Furcht und dem Studium des Menschen *als ein Tier* entsteht. Laßt uns deshalb das Wissen über den Menschen von dem bloßen Wissen über seinen Körper trennen. Laßt uns den Wahn von unserer "Abstammung vom Tier" ein für allemal ablegen und uns, frei von selbstischen vorgefaßten Meinungen ein Bild davon machen, was unsere Zivilisation und der Mensch heute sein könnten, wenn die höhere Seite unserer Natur, unsere *Gedankenwelt*, hinter allem wirkend und alles beseelend betont worden wären. Nehmen wir an, die Menschen hätten sich während der letzten fünfzig oder hundert Jahre als göttliche

Abstammung betrachtet, würden da nicht unser Wissen und unser Leben, unsere gesellschaftlichen Ideale und unsere Gesetze anders aussehen?

Trotzalledem breitet sich eine neue Atmosphäre aus. Wir treten bereits aus dem Stadium der vielen getrennten, gegenseitig von einander keine Notiz nehmenden Zweige des Denkens heraus, aus einem Zeitalter oberflächlichen Wissens, wie erstaunlich seine mechanischen Errungenschaften auch sein mögen. Wir treten wieder in ein Zeitalter der Wechselbeziehungen ein, in ein Zeitalter wahrer Gelehrsamkeit statt des bloßen Jagens nach Daten. Ich glaube, wir werden finden, daß Evolution das Wirken von jenem Etwas im Innern ist, das größer ist als alle äußeren Formen und die Menschen wirklich Teilnehmer an einem kosmischen Plan sind. Mit Hilfe aller anderen Wissenschaften in ihrem richtigen Gleichgewicht – der Biologie, Chemie, Geologie und Geodäsie, der Mythologie und Astronomie – kann uns die Archäologie zusammen mit ihrer Schwester, der vergleichenden Sprachwissenschaft, eine neue Achtung vor unseren Selbsten in der Vergangenheit einflößen.

Wenn wir dieses Wissen erlangen, werden wir, wie ich glaube, finden, daß der Symbolismus eine wahre Wissenschaft ist, und daß es in früheren Zeiten Menschen mit so umfassendem Weitblick gab, daß sie Monumente oder Aufzeichnungen hinterließen – wirkliche Schlüssel für die Geschichte oder die Wahrheiten in der Natur –, die spätere Zeitalter nach absteigenden Zyklen der Unwissenheit enthüllen können. Steinerner Überreste, geheimes Symbol oder selbst die vielen seltsamen Überlieferungen alter Völker können noch einem doppelten Zweck dienen: in uns in einer Stunde großer Not ein Verständnis für unsere eigenen göttlichen Möglichkeiten zu erwecken und Wissen für eine Zeit aufzubewahren, in der uns vertraut werden kann, daß wir es nicht zu Erreichung selbstsüchtiger Ziele mißbrauchen. So wird der Mensch, wenn er sich wirklich als von seinen biologischen Reaktionen ganz verschieden *erkennt*, das Werk der Evolution unterstützen. Er wird seine Rolle spielen und immer wieder zurückkehren, um sie zu spielen; er wird sie als ein *Mensch* spielen, weil er ein *Mensch* ist.

– William E. Gates

Die Erwecker

ES IST eine eigenartige Tatsache, daß wir jene Erfahrungen selten als angenehm empfinden, die wir zurückblickend als die wertvollsten und heilsamsten in unserem Leben erkennen. Das menschliche Gemüt ist empfänglich für paradoxe Ausflüchte und eine beinahe universale Undankbarkeit gegenüber jeder Person oder jedem Ereignis, die oder das ihm etwas wirklich Wertvolles gegeben hat. Warum ist es so, daß ein Mensch diejenigen am unerbittlichsten hassen kann, denen er sich hoffnungslos verpflichtet weiß, und diejenigen liebt und bewundert, denen er eine Wohltat erweisen durfte? Dies ist ganz allgemein ein psychologisches Rätsel, so daß sich wenige bemüht haben, es zu analysieren und sein Prinzip auf die Dinge anzuwenden, die unserem Seelenleben am nächsten stehen und alle Gebiete der menschlichen Evolution umfassen.

Jede Mythologie enthält unter ihren legendären Charakteren einen, der ein ganzes Heer von Wesen versinnbildlicht, die in der Morgendämmerung des menschlichen Lebens ein Opfer vollbracht haben. Die Großartigkeit dieser Tat können wir nur in dem Maße würdigen, in dem wir selbst streben und versuchen, ihrer Größe nachzueifern.

Vor langer, langer Zeit, als die menschlichen Wesen sich aus ihrem dunklen Bewußtseinszustand erhoben, verschmolzen sich die 'Erwecker' mit ihren halbbewußten Vehikeln und brachten ihnen den selbstbewußten Zustand der Erkenntnis. Seit dieser Zeit bis zur Gegenwart ist die menschliche Rasse fähig, zwischen dem Selbst und der umgebenden Welt zu unterscheiden. Sie benutzt letzteres, um für ersteres Erfahrungen zu gewinnen und lernt, den Horizont der Seele immer mehr auszudehnen und zu erweitern, bis endlich in ferner Zukunft das menschliche Gemüt fähig sein wird, das universale Bewußtsein zu enthalten, oder besser gesagt, sich mit ihm zu verschmelzen, mit ihm, von dem jedes Gemüt nur ein einzelner Tropfen ist.

Diese 'Erwecker' sind es, die so grausam mißverstanden und geschmäht worden sind. Der größte Segen, den die menschliche Rasse besitzt, das, was uns von der Tierwelt mit ihrem vagen

und dunklen Instinkt unterscheidet, unser edles und hochstrebendes, selbstbewußtes Gemüt, wird nicht nur nicht geschätzt, sondern oft heruntergesetzt und mißbraucht. Ohne es würden wir dahintreiben, unverantwortlich und stumm die Ergebnisse einer Art Glücksfall oder Fehlschlag der Evolution erleiden, so wie es die Tiere heute tun, die der Gnade der Elemente und der stärkeren Tiere ausgeliefert sind. Mit ihm sind wir fähig, unser Schicksal zu gestalten und mit Würde und Sinn zu leben, der Ursache und Wirkung unserer Handlungen bewußt, fähig den Lauf des Lebens zu lenken und ein stets wachsendes Empfinden der Schönheit, der Wahrheit und der Größe, die in der menschlichen Seele wohnen, zu erlangen.

Seht, wie einfach uns die Weisen aller Zeitalter die Geschichte erzählen, Prometheus, der großherzige Titan, stahl das Feuer von den Göttern, denen es ausschließlich gehörte, und beschenkte seinen Schützling, den Menschen, damit. Die Götter im hohen Olymp nahmen diesen Eingriff des Menschen in ihre Rechte übel, und auf Befehl des Zeus (dem eifersüchtigen Gott) wurde Prometheus gezwungen, sein Verbrechen dadurch zu sühnen, indem er für diesen Lebenszyklus an den Felsen der Materie gekettet wurde. Seine Befreiung wird kommen, wenn Herakles, der vollkommene Mensch, endlich erscheinen wird und ihn von seinen Banden und von der Qual der ständig zermürbenden Leiden erlöst, die ihn während seiner Gefangenschaft im Reich der Materie verzehren.

Unabhängig von der griechischen Mythologie erzählen die alten Skandinavier, daß Loki das goldene Haar der Sif, der Gemahlin des Donnergottes, stahl. Sie erfreute die Götter, wenn sie ihnen nach ihren Festen in Walhall die goldenen Äpfel der Unsterblichkeit reichte. Wegen seines Verbrechens wurde er an den Felsen der Materie gekettet, und zwei giftige Schlangen träufeln ständig ihr Gift auf seine Stirne. Sein ergebenes Weib hält eine Schale unter die tiefenden Giftzähne, aber wenn sie die Schale ausleeren muß, krümmt er sich vor Qual, bis sie zurückkommt, und mächtige Erdbeben erschüttern die Erde. Da all diese Legenden zum Verständnis sieben Schlüssel haben, ist viel mehr in diesen Mythen enthalten, als es zuerst den

Anschein hat. Sie haben sowohl ihre kosmische, geologische und astronomische Bedeutung als auch einen Aspekt, der den Menschen und seine Evolution auf diesem Globus betrifft. Es ist zur Gewohnheit geworden, dem Charakter dieser sogenannten 'Diebe' ein Brandmal des Bösen aufzudrücken; aber indem wir dies tun, stellen wir uns eigentlich auf die Seite unserer Feinde, der 'eifersüchtigen Götter', deren Tätigkeit nach der Erschaffung der niedrigeren Prinzipien des Menschen endete, und die ihrem Geschöpf die Verleihung einer Eigenschaft übel nahmen, welche den Menschen womöglich zu einem Gott von größerem Format als sie selbst machen würde.

In der Bibel ist der eifersüchtige Jehova ein schwacher Abglanz des Vaters im Himmel, der niemandem als dem Sohn bekannt ist. Dieser Sohn ist ein Strahl jener stets unerkennbaren Göttlichkeit, der individualisierte Gott im Menschen, der gegenwärtig schlummert, doch möglicherweise eine aktive Kraft im individuellen menschlichen Wesen wird. Und das Kreuz, an welches das Christus-Prinzip während des ganzen Lebenszyklus einer Wesenheit, eines Planeten, einer Sonne oder eines Menschen gekettet ist, ist das Reich der Materie, in welchem jener Prometheus, Loki oder Christus gefangen ist, bis zu jener Zeit, wo der Mensch bewußt sein Erbe der Göttlichkeit antritt und sich seiner Gottheit bewußt wird.

Dies könnte niemals erreicht werden, außer durch das große Opfer jenes göttlichen Wesens, das in das unvollkommene menschliche Tier eintritt und es möglicherweise göttlich macht. Die 'Versuchung' im Garten Eden, wo alles glückselige Unbewußtheit war, war die natürliche und unvermeidbare Empörung gegen den Stillstand einer Wesenheit am Beginn eines Lebenszyklus und die Wahl, zu leben und zu leiden, um Vollkommenheit in seiner Klasse zu erlangen. Der 'Erwecker' war die weiße Schlange, der Initiierte, der dem Menschen die unschätzbare Gabe der Erkenntnis von Gut und Böse brachte und damit die Verantwortung und die Fähigkeit zum Fortschritt, wahrer Unsterblichkeit entgegen. Ohne den Teufel kann kein Gott sein. Ohne den 'Widersacher', was die Hindus die 'Paare der Gegensätze' nennen, die Unterscheidung zwischen Gut und Böse, gibt

es kein Wachsen des Bewußtseins. Gleichbleibende Unschuld ist nicht Vollkommenheit. Es müssen Stürme über die unruhigen Wasser des Lebens kommen, damit wir die Wechselbeziehungen aller Dinge verstehen und Meister über die Gesetze von Leben und Tod werden. Das Erwachen zur Erkenntnis ist nötig, um die Wahrheit, die aus allen Gegensätzen zusammengesetzt ist, zu erlangen und die Tauglichkeit eines jeden Dings an seinem Platz zu erkennen.

Laßt uns deshalb nicht Luzifer, Loki und Prometheus verleumden – die Lichtbringer, jenen Christus im Menschen, dem wir zutiefst Dank schulden. Aber laßt uns die Notwendigkeit des richtigen Gebrauchs dieser göttlichen Gabe erkennen und die Würde, als menschliche Wesen, die die Eigenschaften der Götter besitzen, edel zu leben. Wir können unsere Dankbarkeit am besten in der Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß wir die Vollkommenheit von Herakles, unserer menschlichen Seele, schneller herbeiführen und dadurch die Großen von ihrer schweren Aufgabe befreien, so daß wir in einem zukünftigen Zyklus diese Aufgabe erfüllen können, jener würdig, die unseren Fußtapfen folgen.

– Elsa-Brita Titchenell

